9 770257 933000
5|2013
27 CHF | 19 €

werk, bauen + wohnen

Dauerhaft

Durable
Sustainable

Wang Shu | Adrian Streich
Selbstverwaltung | Handwerk
Starke Hüllen | Neue Nutzung
Forum: Bonaduz, Hamburg, Uster

8

22

28

34

46

Dauerhaft

3 Editorial

4 Adrian Meyer
Häuser bauen heisst Räume umarmen Plädoyer für eine ganzheitliche Sicht auf die Architektur

5 Hansruedi Preisig, Katrin Pfäffli
Mit angemessenen Mitteln Architekturqualität aus Enkelsicht

8 Eduard Kögel
Mit Geschichte aufgeladen Ein historisches Museum als Reflexion über den Abrisswahn in China

16 Florian Aicher
So schallt's aus dem Wald heraus Kreisläufe der Bau-Kultur im Bregenzerwald

22 Martin Bruhin
Laubengänge mit Aussicht Fabrikumnutzung in Dulliken von Adrian Streich Architekten

28 Dieter Geissbühler
Starke Hüllen Gedanken zum Ausdruck nachhaltiger Architektur

34 Andreas Hofer
Wie kommen Geschichten in den Entwurf? Partizipatives Wohnen in der «Giesserei» Winterthur

39 Yves Dreier
Gemeinsam geplant Bewohnerpartizipation bei der Genossenschaft CoDHA

Avec des résumés en français à la fin des articles | With English summaries at the end of the articles

Forum

43 Reise: Soulangy, Frankreich
44 Material: Stuckmarmor, eine Technik und eine Kunst
46 Wettbewerb: Städtebaulicher Studienauftrag Zeughausareal Uster
50 Leserbrief: Zur Debatte über Wettbewerb in wbw 3|2013
50 Zum werk-material: Wohnhaus Avellana in Zürich von EMI Architekten
52 Zum werk-material: Wohnsiedlung 55+ in Bonaduz GR von Bürgi Schärer Architektur
54 Innenarchitektur: Signaletik hat in räumlich-konstruktiven Kategorien denken gelernt
57 Umbauten: Umbau einer Genossenschaftssiedlung in Zürich von Rolf Schaffner
61 Gespräch: 100 Jahre Werkbund
64 Ausstellung: Jubiläumsausstellung «Concrete» des Fotomuseums Winterthur
68 Ausstellung: IBA Hamburg 2013 im Stadtteil Wilhelmsburg
72 Nachruf: Max Schlup (1917–2013)
74 bauen+rechnen: Industriebrachen als Baulandreserven
75 bauen+rechten: Neue Anforderungen an Pläne im Grundbuch
76 Ausstellungen | Messen | Veranstaltungen | Führungen
78 Neuerscheinungen | Produkte
80 Vorschau | Impressum

werk-material

EMI Architekten, Zürich: Wohnhaus Avellana, Zürich-Schwamendingen
Bürgi Schärer Architektur und Planung AG, Bern: Genossenschaftliches Wohnen 55+, Bonaduz, GR

1

So schallt's aus dem Wald heraus

Kreisläufe der Bau-Kultur im Bregenzerwald

Florian Aicher Der Bezirk Bregenzerwald in Vorarlberg besticht seit einigen Jahren international aufgrund seiner Handwerkskultur. Den Kern bilden – im Gefolge der Vorarlberger Baukultur – Bauhandwerk und Einrichtung, mit Ausstrahlung auf weitere Branchen. Das neue Handwerk ist Wirtschaftsfaktor sowohl in der Region als auch beim Export.

2

3

Die Region Bregenzerwald war in der Vergangenheit geprägt von bäuerlicher Subsistenzwirtschaft und bemerkenswerten kulturellen Aufbrüchen – so die Vorarlberger Barockbauschule oder Möbelfertigung des Biedermeier. Mit Subsistenz ist breit angelegtes Handwerkskönnen mit bäuerlichem Wirtschaften und einer ökologischen Grundierung verbunden, hinzu kommt kulturelle Bildung. Hohe Gestaltqualität und Dauerhaftigkeit zeichnen diese Kultur aus. Einzelne sind es, die für diese Werte einstehen.

Der Schreiner etwa, der seinen Stoff – das Holz – beim Wort nimmt. Einst verschwand die Werkstatt von Markus Faisst hinter Holzstapeln. Das gehört zum Kultivieren des Stoffs und geschieht seit kurzem im Holzreifehaus – die dritte Erweiterung der Werkstatt, deren Belegschaft sich verfünffacht hat seit der Übernahme des väterlichen Betriebs. Davor: Lange Wanderjahre, Arbeit am eigenen Profil. Sein Gesellenbrief war in Gefahr, denn nur Vollholz gilt ihm als Holz. Dauerhaft sind seine Massivholzmöbel. Eine Kette von Entscheidungen und Arbeiten gehen voraus: Baumart, Standort des Baums, Art und Zeitpunkt des Schlags, lange Trocknung an der frischen Luft, dann in der Halle, zum Schluss in der Trockenkammer. Genaues Hinsehen, Auswählen, Eingrenzen der Optionen (sieben heimische Hölzer reichen). Dann erst Werkstatt und Fertigung. Was so entsteht, ist mittlerweile gefragt in halb Europa und im Ort.

Helmut Fink trifft man auf der Baustelle. Keine Werkstatt, kein Lager – die Wanderarbeit hat er auf der Alm gelernt, über den Wald kam der gelernte Schreiner, des Schleifens und Lackierens überdrüssig, wieder zum Holz. Dauerhaft wird Holz – das hat er da droben und draussen gelernt – je nachdem wie es wächst – je mehr Wind und Wetter, um so zäher. Das gilt für den Standort, aber auch für den Baum selbst, der eine zähe Seite hat. Sägt man den Stamm in parallele Bretter, wird das Gefüge zerstört, Spannungen treten auf, Teile sind unbrauchbar. Bleibt man beim natürlichen Querschnitt, trägt das Holz mehr und hält länger. Also verbaut er den konischen Zuschnitt für Dielenböden oder Blockwände. Verarbeitung macht Material dauerhaft, Kenntnis und Sorgfalt vorausgesetzt. Das schätzen heute namhafte Architekten auch für Neubauten.

Erfahrung, Übung, Experiment

Das Dauerhafteste ist eh der Stein, stellt Werner Schedler fest, Bauunternehmer und gefragter Fachmann für Stein und Beton. 300 Jahre brauche eine verlassene Stadt, um von der Erdoberfläche zu verschwinden – was bleibt, sind Fundamente. Auch Beton altert unterschiedlich – das weiss der Meister. Der Stoff hat's in sich: Oberflächenbehandlung durch Aufbringung und Schalung; Bearbeitung von Meisseln bis Strahlen; Strukturierung durch Zuschläge, Kornaufbau und Bindemittel; Steuerung der Viskosität und Pigmentierung des Bindemittels. Experimente mit Architekten und Bauforschern sind das Salz in seinem Alltag, Lust zum Risiko eingeschlossen.

1 Der Architekt Bernardo Bader beim Holzschlag im eigenen Wald zur richtigen Mondphase für sein Haus in Krumbach Bild: Archiv des Architekten

2 Holz in Form bringen in der Holzwerkstatt von Markus Faisst – Bild: Thomas Lüttge

3 Schweres Geschütz beim Umbau des Gasthofs Krone Hittisau – Bild: Adolf Bereuter

4

5

6

7

Am End- oft auch bereits am Schnittpunkt vieler Möbelfertigungen ist der Polsterer Johannes Mohr angesiedelt, eine Schlüsselfigur des neuen Handwerks im Verbund des «Werkraum Bregenzerwald». Da könnte verwundern, welche Bedeutung er der Handwerkstradition beimisst. Sattler und Tapezierer: Das klingt nach einer anderen Zeit. Einer der letzten Meister im Land ist er, mit sieben bis acht Jahren Lehrzeit. Doch die ist nicht wirklich zu Ende, jedes Stück erfordere Erfahrung, Übung, aber auch Experiment, kurz: den ganzen Mann, Kopf wie Hand, altbewährt und zukunftsoffen. Mit Improvisation, der Kardinaltugend des Handwerks im Gegensatz zur industriellen Serie. Doch gerade die sucht derzeit Handwerker. Nicht Technik bedrängt das Handwerk heute, sondern die Einschränkung der Improvisation durch Normen und Zertifikate. Was den Handwerksverbänden zu denken geben sollte …

Streben nach Dauer

Zwei Eisenbahnschienen und wenige Stunden reichen, um aus einer Handwerkstatt eine Industriehalle zu machen – zurück geht das ebenso schnell. Ein Wandel, der dem Zimmerermeister Michael Kaufmann so wenig Kopfzerbrechen bereitet wie die Bereicherung seines Handwerks durch Technik. Der Fortschritt seines Handwerks begann mit der Rückkehr zum echten Zimmern, als es nur noch Beiwerk für den Steinbau war. Über den Blockbau, Ständerbau, Elementbau fand er zu seiner Spezialität: komplett ausgestattete Raumzellen, gefertigt in Serie unter Dach, in der Halle. Doch nach spätestens zwei Monaten heisst's: ab aufs Dach und an die frische Luft. Das bringt Wechsel, der seine Leute bei Laune hält; Wandel, der den Bestand sichert; Improvisation, die er klugen Ratschlägen zu Spezialisierung und Betriebserweiterung entgegensetzt.

Vom Schmied zum Bauschlosser, Edelstahlspezialisten, Metalldesigner – die Werkstatt von Josef Eberle ist erste Adresse für viele Aufgaben. Garanten dafür sind ihm seine Leute, hier ausgebildet – die Meister, Gesellen und Lehrlinge. Dauerhaftigkeit heisst für ihn zuerst Nachwuchs. In seiner Werkstatt kein Problem, denn im Kern stimmt's – Spass an der Arbeit. Was nichts mit Bequemlichkeit zu tun hat, im Gegenteil: Oft geht's grenzwertig zu. Aber langweilig wird's nie, jeder kann alles, es gibt keine Spezialisten. Verantwortung wechselt, das baut auf, motiviert, beim Freitagsbier lässt man die Woche Revue passieren. Das gesamte Wissen ist in einem einzigartigen Archiv hinterlegt, Skizzen, Pläne, Arbeitsschritte. Soll der Laden laufen, so seine Devise, musst du viel offen legen.

Der Bau der Architekten Andreas Cukrovicz und Anton Nachbaur hätte mühelos als Exponat Platz in ihrem derzeit prominentesten Bau, dem Landesmuseum in Bregenz neben Zumthors Kunsthaus: eine kleine Kapelle, die grosse Teile des Bregenzerwaldes überblickt. Die Affinität zur Region betont Andreas Cukrovicz in der klaren Luft dort oben: «Hier zu bauen, liegt uns besonders.» Die Haltung ist's, die sie hier antreffen. Was bäuerlich-handwerkliche Sparsamkeit und Streben nach Dauer hervorbringt, ist gereift und zur Sache gekommen. So ihre Maxime: Den Kern der Sache suchen! Das beginnt mit genauem Durchdenken der Aufgabe, setzt sich fort im Suchen angemessener Mittel und entfaltet sich in der Durchführung. Entschlacken, Klären, Polieren im geistigen Windkanal. Was mit Mühen errungen ist, scheint dann einfach, selbstverständlich, zeitlos.

Die Angst des Architekten vor dem Satteldach ist Bernardo Bader fremd. Diese Form, richtig angewandt, kommt mit Wetter und Wasser zurecht, hält das Haus zusammen, leistet viel – Wohnhaus, Kindergarten, Feuerwehr hat er so bedacht. Vom Bregenzerwaldhaus hat er gelernt, dass die Kraft einer Urform sich entfaltet, wenn sie konzentriert auftritt: ein Dach, das alles versammelt – die Siedlung um sich, verschiedene Nutzungen unter sich, wechselnde Ausprägungen in sich. Zuerst das Haus zeigen, nicht die Funktion. Ein Typ, der durch Variation lebt, sie fordert, ein Wechselspiel, das Überspanntes bändigt, zivilisiert, gar die Neigung zum Schematismus verzeiht. Mit seinem Dach, das die Phantasie nicht einengt und nie falsch ist: steil, flach, mit Vordach oder ohne.

Dauerhafte Baustelle

Ich bau' doch kein Einfamilienhaus in die Scheune, führt Architekt Thomas Mennel zu dem Raumgebilde aus, das seinesgleichen sucht und die eigene Familie beheimaten wird. Seine Befragung des Raumes ist grundlegend; von Konventionen bleibt wenig. Die herkömmliche Stapelung weicht einem freien Raumkontinuum. Glasabschlüsse offerieren spektakuläre Blickbezüge. Seine Leidenschaft für akribische Hausforschung scheint dazu gar nicht zu passen. Dem Umgang mit den Dingen, ihrer Formung in Lebenspraxis gilt sein Interesse. Das hat viel mit Gebrauch zu tun, doch nicht nur. Gestalt von langer Dauer und Gültigkeit entsteht, doch ist Gebrauch immer an die Person gebunden, also Variation. Schema und Kausalität haben da kaum Platz – persönliche Praxis, Freiheit und Zufall viel eher. Davon findet er viel in den alten Wälderhäusern, während das objektorientierte Bauen unserer Zeit da kaum hinreicht.

Einen Idealfall hat Architekt Walter Felder den Umbau des eigenen alten Bauernhauses zum Heim für die eigene Familie genannt – freie Entscheidungen, offen für jedwede Experimente, konfrontiert mit dem Bestand, kommende Aufgaben in unmittelbarer Nachbarschaft des Weilers. Ausgezeichnet wurde, was so entstand. Das Potenzial im Vorhandenen werde stark unterschätzt – nicht nur im Sinn ökologischer Nutzung von Ressourcen, auch nicht im Sinn starren Bewahrens. Vielmehr öffnet Bauen im Bestand eine Tiefendimension, die herausfordert, die das eigene Tun in einen Kontext stellt, Bewusstsein stärkt und als Synthese Mehrwert schafft. Nie nur Kreation auf dem weissen Blatt, immer Baustelle, Handwerk, Begegnung des eigenen Schaffens mit dem anderen, dem alten. Diese Bereicherung hält den Zeitgeschmack in Schach, das eigene Haus bleibt dauerhaft Baustelle.

Modern die Bürgermeisterstube mit weitem Ausblick: Hier amtiert Bauer Arnold Hirschbühl seit 18 Jahren.

4 Schlüsselfigur der Handwerker im Bregenzerwald: Polsterer Johannes Mohr Bild: Adolf Bereuter

5 Wasserstrahlschneiden in der Werkstatt von Josef Eberle – Bild: Thomas Lüttge

6 Bergkapelle Andelsbuch (2008) von Cukrowicz Nachbaur Architekten – Bild: Friedrich Böhringer

7 Haus am Moor (2013) in Krumbach von Bernardo Bader – Bild: Jörg Seiler

8

9

10

11

8 Neu verträgt sich mit Alt bei den Umbauten von Walter Felder. Im Hintergrund: Karlheinz Gasser von der beteiligten Zimmerei und Tischlerei Kaufmann – Bild: Adolf Bereuter

9 Präzise Forschung und gekonnte Improvisation – Thomas Mennel auf seiner Experimentalbaustelle – Bild: Adolf Bereuter

10 Ausgewogene Komposition als Resultat des Dorfumbaus in Krumbach – Bild: Darko Todorovic

11 Gastwirt Nussbaumer horcht den Wünschen: Gastlichkeit ist ein hohes Gut Bild: Adolf Bereuter

Die Landgemeinde Krumbach hat sich vorbildlich entwickelt, das bestätigen ihm Auszeichnungen und Ehrenämter. Raumplanung zuerst! Von Haus aus mit Boden vertraut, heisst nachhaltige Bewirtschaftung dieser Ressource für ihn: Verdichtung im Ortskern, Restriktion im Aussenbereich. Einerseits drei grosse Neubauten im Zentrum, drei weitere im Bau, andererseits keine Zweitwohnsitze. Neubau für Verwaltung, Infrastruktur, hier neuartiges Wohnen im Geschosswohnbau oder Generationenhaus, Kultur. Das spiegelt den Wandel vom Bauerndorf zur gemischten Gemeinde. Intensive Bürgerbeteiligung verankert das im Ort. Schliesslich, selbstverständlich: ein Architekturwettbewerb – so gewinn das neue Dorf dauerhaft überzeugend Gestalt.

Gewinn an Lebenszeit

Es war nicht zu erwarten, dass Gymnasialprofessor Ernst Wirtensohn an den Ort seiner Kindheit zurückkehrt: nach Thal. Überraschungen: Welch grandioses Panorama der Ort in unspektakulärer Lage manchmal zeigt; dass es solch ein Dorf überhaupt noch gibt; wie viel Energie seine Bürger dafür aufgewandt haben. Ein Vierteljahrhundert ist es her, dass das letzte Wirtshaus dem Strukturwandel geopfert werden sollte. Ab da half nur Selbsthilfe. Der Rückkehrer war Mitbegründer eines Vereins, der das Haus erwarb, mit viel Eigenarbeit ausbaute, mit Laden, Bank, Musikräumen, zuletzt einem Saal. Dazu Schulerweiterung, Platzgestaltung, Feuerwehrhaus, Ortsarchiv, und: neuer privater Wohnungsbau. Bürgerengagement, denn das Rathaus ist weit weg. Geduld und Ausdauer zählt er zu den Tugenden und Idealismus mit dem Impuls: Was wir machen, machen wir richtig. So entstand dieses einzigartige Architekturensemble.

Merkwürdig, meint Dietmar Nussbaumer, dass so Naheliegendes wie Freundschaft so selten zur Sprache kommt – was hört man nicht alles, wenn Berater von der Dauer geschäftlichen Erfolges sprechen. Der Wirt von Gasthof und Hotel Krone in Hittisau weiss ein Lied davon zu singen. Gastfreundschaft rangiert hier ganz oben. Muss man Talent mitbringen? Ganz, meint er, lasse sie sich nicht lernen, die Neigung, dem Gast Aufmerksamkeit zu schenken, persönlich zu begegnen, auch mal zu überraschen, verlässlich Qualität zu bieten. So begründete Dauer erfährt der Gast als persönliche Bestätigung und Gewinn an Lebenszeit, der Wirt als Beständigkeit, die Gemeinde als lebendige Wirtschaft. Die schönste Begrüssung per TV ersetzt den Handschlag nicht. Viel müsse freilich in den Kopf geflossen sein, bevor man das aus dem Ärmel schütteln kann.

Kulturelle Bindung, so der Architekt Dietmar Eberle, zeichne die Baukultur dieser Region aus. Das ist keine Eintagsfliege. Klare Unterscheidung, gereifter Entschluss: Qualitäten, die sein Kollege Helmut Dietrich in dieser Kultur findet, wo Hof und Werkstatt in der Verantwortung des Einzelnen lag. Gradlinigkeit, ergänzt Kollege Hermann Kaufmann, und erinnert daran, dass das Holz im Wald genau das vormacht. Drei gebürtige Bregenzerwälder, die wie viele vor ihnen von hier aus ihren Weg in die Welt machten.

Florian Aicher, 1954 in Ulm geboren, ist freier Architekt in Rotis im Allgäu mit dem Schwerpunkten Hochbau und Raumgestaltung sowie deren Theorie und Geschichte. Gastprofessuren führten ihn an die Hochschule für Gestaltung Karlsruhe und die Hochschule der Künste Saar. Zudem ist er für diverse Fachpublikationen journalistisch tätig.

Werkraum Bregenzerwald, Andelsbuch: www.werkraum.at
Holzwerkstatt Markus Faisst, Hittisau: www.holz-werkstatt.com
Oberhauser und Schedler Bau, Andelsbuch: www.oberhauser-schedler.at
Mohr Polster, Andelsbuch: www.mohrpolster.at
Kaufmann Zimmerei und Tischlerei, Reuthe: www.kaufmannzimmerei.at
Eberle-Metall, Hittisau: www.eberle-metall.at
Gasthof und Hotel Krone, Hittisau: www.krone-hittisau.at

résumé Voilà le son qui retentit de la forêt
Les cycles de la culture constructive dans le Bregenzerwald
Le Bregenzerwald dans le Vorarlberg séduit depuis quelques années à un niveau international par sa culture de l'artisanat. L'artisanat de la construction et de l'ameublement en constitue le noyau – à la suite de la culture architecturale du Vorarlberg – qui rayonne sur d'autres branches. Cet essor de l'artisanat est un facteur économique aussi bien dans la région qu'au niveau des exportations. Il se caractérise par une grande qualité de forme et de durabilité. Des personnalités qui se distinguent aussi bien par leur travail artisanal que par la matière travaillée s'engagent pour ces valeurs: Treize portraits dessinent un caléidoscope culturel. Ici, l'atelier est encore un endroit qui vit, en tant que trésor d'expérience et laboratoire d'expérimentations. C'est dans la nature des choses que l'architecture et d'autres aspects culturels y soient également impliqués. Dans le Bregenzerwald, la pensée en cycle de vie englobe donc aussi bien la coupe de bois selon les phases lunaires que la culture de la matière première, en passant par l'hospitalité et la participation citoyenne lors de la planification villageoise.

summary Sounds from the Forest Cycles of the culture of building in the Bregenzerwald The Bregenzerwald (Bregenz Forest) region in Vorarlberg has been attracting international attention for a number of years on account of its particular handcraft culture. The core is formed – as a consequence of the Vorarlberg culture of building – by handcrafts in the areas of construction and fitting-out which exert an impact on other areas. This new kind of handcraft is an economic factor, both in regional terms and as regards exports. Its characteristics are high quality design and durability. It is individuals who stand for these values: a panorama made up of thirteen portraits presents a cultural kaleidoscope. Those described differ as regards their work and the material used, both of which are understood as handcraft. Here the workshop is still a lively place: a treasure trove of experience and a laboratory for experiment. Naturally, architecture and other cultural aspects also play a part. This cyclical way of thinking in the Bregenzerwald includes felling trees according to the lunar phase and cultivating the specific material, as well as hospitality and involving local people in village planning issues. ■